

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 Mk.

und Umgegend.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weichen, zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat für das Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mittig-Roitzsch, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalbe, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterstropp, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Inserationspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Spezialpreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Nr. 130.

Donnerstag, den 5. November 1914

73. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Im Veterinärbezirke Stadt Dresden ist die Maul- und Klauenseuche ausgedehnt.

Dresden, am 30. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Mit Rücksicht auf die weitere Verbreitung der Maul- und Klauenseuche wird der hiesige

Ferkelmarkt

auf Grund von § 168 der Ausführungsvorschriften des Bundesrats zum Viehseuchengesetze vom 7. Dezember 1911 bis auf weiteres verboten.

Wilsdruff, am 3. November 1914.

Der Stadtrat.

Forderungen für Kriegseleistungen.

Die Forderungen für Kriegseleistungen, insbesondere für verabreichte Quartiere, Mundverpflegungen und Pferdefutter, sind, soweit dies nicht schon geschehen sein sollte und, soweit sie sich auf abgeschlossene Monate beziehen, mit tatsächlicher Bescheinigung, durch die Ortsbehörden gesammelt, hier einzureichen. Ueber die Leistungen sind Bescheinigungen nach den Mustern in Beilage A 1—5 zum Kriegseleistungsgesetz, Ausführungsvorschriften (Reichsgesetzblatt 1878 Seite 149 folgende) beizulegen.

Königliche Amtshauptmannschaft Weichen,

am 2. November 1914.

Königliches Seminar zu Nossen.

Die in der Bekanntmachung vom 24. Oktober 1914 bei Anmeldung eines Schülers für die 7. Seminarstufe geforderte beglaubigte Erklärung des Vaters oder Erziehungspflichtigen ist laut ministerieller Verordnung bis auf weiteres nicht beizubringen, sondern an deren Stelle lediglich eine Bescheinigung der Ortsbehörde, daß der Vater oder Erziehungspflichtige imstande sei, die Mittel zum Unterhalte und zur Ausbildung des Schülers während der Seminarzeit aufzubringen.

Nossen, am 30. Oktober 1914.

Die Seminardirektion.

Von den europäischen Kriegsschauplätzen.

Am das Mittelmeer.

Als weiterer See-Kriegsschauplatz tut sich jetzt das Mittelmeer mit seinem Anhängsel, dem Schwarzen Meer, auf. Bis her waren die hauptsächlichsten Kriegsvorgänge, soweit das Meer in Frage kommt, auf die Nordsee beschränkt, wenigstens erwartete man dort die Entscheidung des Seekrieges. Was sich weiter draußen auf den großen Meeren zutrug, waren kleinere Begleiterscheinungen, so sehr uns auch beispielsweise die Laten unserer Kreuzer im Indischen und Großen Ozean freuen.

Um das Mittelmeer gruppierte sich einstmal's alles, was wir westliche Kultur nennen, die Herrschaft über dies Seebecken galt als eine Hauptaufgabe der Politik Griechenlands, Karthagos, Roms. Kämpfe gegen Syrakus, Karthago gegen Sizilien, Rom gegen Karthago, das sind einzelne Kämpfe, in denen diese politische Frage recht deutlich zur Tage trat. In Wirklichkeit spielte sie in viel mehr Bewusstseinsformen mit, als uns bei der unvollständigen Geschichtsschreibung jener Tage klar wird. Selbst der halbmythische Trojanische Krieg ist nicht allein um die schöne Helena geführt worden.

Auch im Mittelalter und der späteren Zeit hat die Vorherrschaft im Mittelmeer ihre Bedeutung gehabt. Wir wollen nur auf die Kreuzzüge und auf die zeitweilige Großmachstellung Venedigs hinweisen. Daß die Vergrößerung des Weltballs durch die Entdeckung von Amerika und den Verkehr nach Ostasien das Mittelmeerbecken an Bedeutung zurückstellte, versteht sich. Aber gerührt hat das Meer das Ringen nicht.

England erhob den Anspruch, das Mittelmeer zu einem englischen Binnenmeer zu machen. Gibraltar im Westen, die Landenge und der Kanal von Suez im Osten, das waren die beiden festen Wachtürme, die die Zugänge beherrschten. Dazu kamen als weitere Stützpunkte Malta, Cypern, schließlich Ägypten selbst. Daß die russische Flotte durch die türkische Meerenge im Schwarzen Meer abgeschlossen war, paßte in die englische Berechnung ganz gut hinein. Neben der englischen Mittelmeerflotte kam höchstens noch die französische in Frage, die man duldete, nach der Edwardischen Einkreisung sogar gern sah. Italien, das als Dreihundsmacht seine Flotte entwidelt und infolge seiner Lage in der Mitte Ansprüche stellte, sah sich doch auf das Wohlwollen der beiden Mächte Frankreich und England angewiesen. Das zeigte sich recht deutlich im Tripolis-Kriege, den Italien viel mehr im Einkommen mit diesen beiden Mächten unternahm als mit den Dreihundsfreunden. Auch die Zurückhaltung Italiens in dem jetzigen Kriege ist nicht anders zu erklären als durch die englisch-französische Seevorherrschaft im Mittelmeer.

Diese bekommt nun einen starken Stoß. Nachdem schon zu Anfang des Krieges zwei deutsche Kreuzer gezeigt hatten, daß sie vor der feindlichen Übermacht nicht allzu viel Respekt hatten, nachdem dann die englisch-französischen Flottenvorposten in die Adria so ganz erfolglos abgelassen waren, kommt jetzt die Türkei auf den Plan. Sie ist von den Feinden in geradezu unsinniger Weise zum Kriege gereizt worden, und es blieb ihr schließlich gar nichts anderes übrig als loszuschlagen. Nun ist es die Türkei aber nicht allein, die sich gegen die Feinde erhebt. Auch der Aufstand in Ägypten, das ja eigentlich noch ein türkischer Vasallenstaat ist, wenn es auch in letzter Zeit amtlich von England annektiert wurde, ist nur eine Frage der Zeit.

Im Westen droht Marokko, dessen Bevölkerung mit der angeblich friedlichen Durchdringung durch die Franzosen nie recht einverstanden war. Es gibt dort immer einen

Moght oder sonstigen Thronbewerber, der die Kabylen zu einem Glaubenskampf zummentrommelt. Der Scheich-ul-Islam, das geistliche Oberhaupt der Mohammedaner, fordert allgemein zum heiligen Krieg auf, und die zum Weltkampf nach Konstantinopel gekommenen 60 000 bis 80 000 Bilger werden die Kunde in alle Welt tragen. Wie war die Gelegenheit zu einer Erhebung des Islams so günstig.

Sehr geschickt hat die Türkei sich angefaßt der bevorstehenden Ereignisse mit Italien in Verbindung gesetzt. Wenn nämlich die islamitische Bewegung auch nach Tripolis übergriffe, so wäre Italien auf die andere Seite gedrängt. Obwohl die Italiener gerade in Libyen, d. h. Tripolis, Baria um, noch stark mit den Eingeborenen zu kämpfen haben und obwohl dieser Widerstand größtenteils ein auf Glaubensverschiedenheiten beruhender ist, wünscht die Porte nicht, daß Libyen in die Bewegung hineingezogen werde. Sie will lieber dieses ziemlich wertlose und volkarme Land opfern, damit die Italiener neutral bleiben können.

Das gibt einen Anhalt für die Ziele der Türkei. Offenbar beansprucht die Porte nicht mehr, wie früher, die politische Oberherrschaft über sämtliche Mohammedaner des Mittelmeeres. Sie verlegt ihr Schwergewicht in den Osten; die asiatische Türkei (einschließlich des Kaukasus) und Ägypten erscheinen ihr als die Hauptachse, ferner vielleicht ein stärkerer Einfluß in Persien und weiterhin. Dagegen ist das ehemalige europäische Gebiet und das westliche Nordafrika als außerhalb dieser Zone aufzufassen. Tripolis wird aufgegeben, und auch auf Tunis werden keine Ansprüche mehr erhoben werden. Dieser Fingerzeig für Italien kann klarer kaum sein. Wenn die englisch-französische Tyrannei gebrochen ist, entsteht Raum für andere Mächte. Dann kann Italien im westlichen Becken die Vormacht werden und die Türkei im östlichen.

Der Krieg.

Aus der weitausegedehnten Front im Westen heben sich in den letzten Tagen zwei Namen heraus, die immer wieder in den Berichten erwähnt werden und sich allmählich zu Entscheidungspunkten auszugestalten scheinen: Ypres und Soissons. In beiden Orten haben die deutschen Waffen neue vielversprechende Erfolge gehabt.

Deutsche Siege bei Ypres und Soissons.

2300 Engländer bei Ypres gefangen. — Französische stark besetzte Stellungen bei Soissons gestürmt; die Franzosen büßen 1000 Gefangene, 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre ein.

Großes Sanitätsquartier, 3. November.

Die Überschwemmungen südlich Nieuport schliehen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit vernichtet, das Wasser steht zum Teil über mannhoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiete ohne jeden Verlust an Mann, Pferd, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen.

Unsere Angriffe auf Ypres schritten vorwärts. Über 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

In Gegend westlich Nohe fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfschlacht einige hundert Mann als Vermisste und zwei Geschütze. Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Aisne östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigen feindlichen Widerstandes

mehrere stark besetzte Stellungen im Sturm, setzten sich in Besitz von Chauvonne und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Katedraleurm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand. Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen, die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme. In den Vogesen in Gegend Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung, Zusammenstöße fanden nicht statt.

Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trübten am 1. November die Russen (1. sibirisches Armekorps) Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Oberste Seeresleitung. (Amtlich durch das B. L. B.)

Zur Lage am 3. November.

(Von unserm CB-Mitarbeiter.)

Unsern Feinden ist bei Nieuport der mit Wohlbelagerten in der englischen und französischen Presse besprochene und gerühmte Plan, die deutschen Angreifer in den aufgeschauten Fluten des Verkanals mit Mann und Roß und Wagen zu erlösen, im eigentlichen Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Die Deutschen konnten sich bei rechter Zeit zurückziehen ohne jede Einbuße. Das Mittel der Landesverteidigung, das in den Niederlanden seit unendlicher Zeit üblich ist, in schlammigen Ritten das Wasser zu Hilfe zu rufen, hat hier völlig versagt. Die feindlichen Besatzungen von Nieuport, Dismuiden und Umgebung haben sich selbst in ein Massengefängnis eingeschlossen und zur Unfähigkeit verurteilt. Der deutsche Gegner dagegen hat schon längst bei Ypres sich den Weg hinter die Kanallinie ins trockene Terrain geöffnet, in den Rücken des Feindes. Dort schreiten unsere Angriffe weiter mit gutem Erfolge fort. Die Engländer haben gehörige Hiebe bekommen, 2300 Mann an Gefangenen erbeutet und müßten mehrere Maschinengewehre in unseren Händen lassen. Was bedeutet diesem großen Erfolg gegenüber, der uns unserem Ziele bedeutend näher führt, die immerhin beklagenswerte Tatsache, daß wir bei den erbitterten Kämpfen in der Gegend westlich von Nohe im Dorfschlacht einige hundert Mann verloren! Es ist den Franzosen nicht gelungen, uns aus unseren beherrschenden Stellungen auf den dortigen Höhen zu vertreiben, die die Verbindungen nach Arras bedrohen. Und an der Aisne, wo sich die Franzosen in so sicherer Lage wädherten, fällt eine ihrer starken Positionen, die zu mächtigen Festungen ausgebaut sind, nach der andern. Nachdem wir Bailly, nördlich von Soissons, vor wenigen Tagen mit kürmender Hand genommen, haben wir uns jetzt in Chauvonne und Soupir, östlich von Soissons festsetzen können. Daß die Franzosen 1000 Gefangene, drei Geschütze und vier Maschinengewehre verloren, zeigt besser als alles andere die große Bedeutung der Stellungen, um die hier gekämpft wurde, und die Größe des deutschen Sieges. Dieser wird auch bei Reims von den Franzosen empfunden werden und die Gefangenschaft an der Aisne zu unserm Gunsten beeinflussen. Soissons selbst steht erstlich unter heftigem deutschen Feuer, das sich auch durch sentimentale Rücksichten auf die Kathedrale nicht aufhalten lassen wird, die Franzosen haben bei Soissons wie bei Reims die Kirche zur Maschierung ihrer schweren Artillerie benutzt. Da gibt es natürlich keinerlei weiche Schonung. Bei Verdun und

Zunächst sind die französischen Angriffe augenscheinlich die letzten kampfhaften Veruche, die Feste Verdun vor dem immer drohenden verheerenden Schicksal der völligen Einkesselung zu bewahren. Dieses ist um so näher gerückt, als wir auch im Argonner Wald immer weiter nach Süden vordringen und uns auch hier vor Verbund vorlagern. Auch in den Vogesen erlahmt die ab und zu noch sich ähnelnde Stoßkraft der Franzosen immer mehr. — Im Osten vordringen sich die Dinge erst noch vor, die da kommen sollen. Aus allem, was man bisher hört, vernimmt man aber, daß wir auch hier den Russen das Gesetz des Handelns vorschreiben und uns schlagen, wo und wie es uns paßt. Daß die Herren Moskowiter bei ihren kriegerischen Maßnahmen Zivilbevölkerung als Deckung vor sich her treiben, ist bei ihrer Barbarei und Mißachtung aller Menschenrechte nicht überraschend, sondern sehr russisch.

Die ganze Nordsee Kriegsgebiet.

Ein neuer Verlegenheitskritik Englands.

Nach einer Mitteilung des Bureau Neuter in London erklärt die englische Admiralität folgende Bekanntmachung: „Infolge der wärklichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die eine bestimmte Linie passieren, vom Nordpunkt der Hebriden durch die Färder-Inseln nach Island fahren, welches auf eigene Gefahr tun, wenn sie nicht die Admiralitätsvorschriften befolgen. Den Handelsschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark, Niederlande wird angeraten, durch den Englandkanal nach Dover zu gehen. Dort werden ihnen sichere Wege angegeben von Großbritannien bis zum Farn-Insel, von wo aus ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Feuerschiff „Undesnaes“ gewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entlang gefahren werden.“

Aus der Bekanntmachung spricht deutlich die ohnmächtige Wut Englands über die fähigen Submarineunterer U-Boote und der Erfolg der deutschen Minenlegung. Mit echt englischer Heuchelei wird diese als völkerrechtswidrig verleumdet und die Bedrückung, die England dem neutralen Handel auferlegt, den Deutschen auf ihr Sündenkonto geschrieben. Die Neutrals, die es angeht, müßten mehr als fürchtlich sein, wenn sie sich eine solche Bergewaltigung ruhig gefallen ließen und den Drahtzieher an der Themse nicht gebarnischte Proteste ins Gesicht schleuderten.

Neue Beute der „Karlsruhe“.

Rotterdam, 3. November.

„Alonds“ meldet aus Para, daß der deutsche Dampfer „Aluncon“ dort die Belagungen des belgischen Dampfers „Bandu“ und der englischen Dampfer „Gursdale“ und „Glanton“ landete, die von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ aufgebracht wurden.

Die Stimmung in Amerika.

Für die Stimmung in Amerika sind folgende Bemerkungen bezeichnend, die ein Brief aus San Francisco an die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ enthält:

Die planmäßige Verbreitung solcher und übertriebener Berichte, besonders aus London und Petersburg, die zu Anfang ihre Wirkung nicht verfehlten, hat schließlich die Geduld der Amerikaner erschöpft, und von oft ganz unerwarteter Seite hört man jetzt Äußerungen der Sympathie für Deutschland und Verurteilungen der englischen Politik als der wahren Ursache des Krieges. Nach Amerika werden Berichte geschickt, die in keiner europäischen Zeitung, selbst nicht in englischen Blättern gefunden haben. Von London aus wird das wehrlose Publikum hier ununterbrochen mit langen Schilderungen britischer Heldentum gefüttert, die denselben Geist atmen, wie ebendies die Berichte über den Burenkrieg. Die Franzosen werden überhaupt nicht erwähnt; die Russen dagegen nehmen Oberreich zu Hunderttausenden gefangen; an einem Tage waren es sogar 402.000 Mann nebst tausend Geschützen. Russische Märsche wird als ein zweites Vercingetorix hingestellt; wie oft der schlaue Fuchs umzingelt, gefoltert, gefangen genommen, völlig vernichtet oder in wilde Flucht geschlagen worden ist — einmal bemerkte er zur Flucht sogar 500 Panzerautomobile — das vermag niemand zu zählen.

Auf D. G. Wells Aufruf an das amerikanische Volk, worin die Amerikaner aufgefordert werden, das Ende des Krieges durch Sperrung der Lebensmittelausfuhr nach Deutschland herbeizuführen zu helfen, antwortete das Blatt „San Francisco News Letter“ mit der ironischen Gegenfrage, ob dasselbe Ziel sich nicht viel besser und schneller dadurch erreichen lasse, daß man die Zufuhr an Lebensmitteln nach England sperre.

Russisch-türkische Kämpfe.

In der russisch-türkischen Grenze haben bereits Kämpfe zwischen den russischen und türkischen Truppen stattgefunden. Ein offizielles, durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué besagt:

Nach amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen. Sie wurden aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei sie zum Teil, dank dem energischen Widerstand, der von den türkischen Truppen ihnen entgegengeführt wurde, Verluste erlitten.

Ein weiteres Telegramm besagt, daß die Russen bei Erzerum die Grenze zu überschreiten suchten, aber an zwei Punkten abgewiesen wurden.

Der voranschreitende Kriegsschauplatz, der sich zunächst zwischen der türkisch-russischen Grenze und dem eigentlichen Kaukasus erstreckt, bildet ein etwa 100 Kilometer breites



gebirgiges Gebiet, das von den Landschaften Batum, Arts und Erivan eingenommen wird. Das die auf dem voranschreitenden Kriegsschauplatz befindlichen beiderseitigen Streitkräfte anbelangt, so soll die Türkei angeblich 300.000 Mann an der Grenze verammelt haben. Aber auch Rußland soll sich schon seit längerer Zeit auf eine kriegerische Verwicklung mit der Türkei vorbereitet haben.

Die russischen Verluste im Schwarzen Meer.

Wien, 3. November.

Von türkischer Seite wird mitgeteilt: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel erister als die ersten Nachrichten annehmen ließen. In den Kämpfen zeichnete sich besonders das Linienschiff „Lorgud Reis“ aus. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gehöhrt und 19 Transportschiffe versenkt. Bei der Beschießung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sebastopol und Noworossisk, 5 in Odessa.

Kleine Kriegspost.

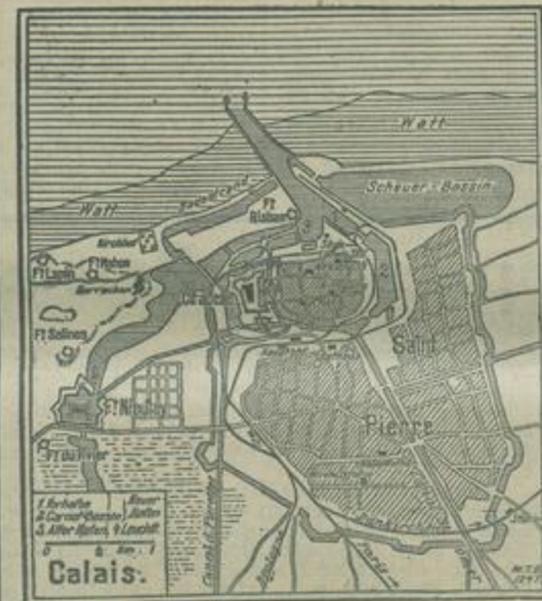
Berlin, 3. Nov. Der Chef des Generalkontors, Generaloberst v. Koltke, hat mit seiner Gemahlin und seinem verwundeten Sohn auf Einladung des Kaisers im Domburger Schloß Kururlaub genommen. Seine Vertretung bleibt in Händen des Generalleutnants v. Falkenhayn.

Berlin, 3. Nov. Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Dermes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Konstantinopel, 3. Nov. Im Mittelmeer haben englische Kreuzer ein griechisches Torpedoboot zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches Torpedoboot hielten.

Pretoria, 3. Nov. Zwischen Burenkommandos und Regierungstruppen fanden erstliche Zusammenstöße statt, bei denen sich beide Parteien den Sieg zuschreiben.

Tokio, 3. Nov. Die Beschießung von Tsingtau dauert fort. Die Forts antworten noch hartnäckig auf die Angriffe zu Wasser und zu Lande. Die Beschießung hat infolge der Explosion eines Petroleumtanks eine Feuerbrunst im Hafen verursacht.



Deutsche Feldzugsbriefe.

(Aus dem nahen und fernsten Osten.)

... Nach dem wochenlangen Nächtigen unter freiem Himmel oder in Stall oder Scheune — so schreibt ein deutscher Offizier aus Rußisch-Polen — ist jetzt ein stichliches Quartier mir zuteil geworden. Ich schreibe diesen Brief an dem kolossalen Schreibtisch eines russischen Generals, der hier ein wunderbares, luxuriöses eingerichtetes Landhaus besitzt.

Beim russischen General in Quartier.

Vor seiner Abreise hatte er an seine Zimmerherren Siegel und eine Weisung an das russische Militär angedrückt, die Siegel zu schonen. Die Russen haben sie auch geschont; an ein Eintreffen von Deutschen hatte er wohl nicht geglaubt. Es ist echt russisch, was dieser General, der alle möglichen künstlerischen oder halb-künstlerischen Interessen hat, in seinen Zimmern alles verfaßt hat. Er malt — in einem riesigen Atelier liegen hundert halbfertige Sachen herum, stehen Farben, Rahmen, Leinwand u. dgl. für eine ganze Akademie. Er photographiert — verstaubt und nie benutzt stehen ganze Drogerie-Einrichtungen, liegen haufenweise längst verblühtene Papiere und Plattenpakete herum. Er musiziert — ich glaube die ganze Musikliteratur ist hier vertreten. Klavier, Klavier, Klavier-Spielapparat sind erstklassig, aber grenzlich verstaubt. Er liest — was liegt hier nicht alles an unangesehenen Büchern, französischer, deutscher, russischer Literatur durcheinander. Und erst die Wirtschaft des Gutes! Mit den Geschirren, Striden, Spaten, Sägen, Maschinen, die neu hier herumstehen, kann man drei Menschenalter Landwirtschaft treiben.

Die Ofenrohr-Batterie.

Tsingtau, 29. August.

Wieder ist eine Woche vergangen. Seit meinem letzten Schreiben hat sich die Sachlage wesentlich geklärt, indem Japan das erwartete Ultimatum tatsächlich gestellt hat. Nun haben wir seit Sonntag mittag und warteten und warteten, aber bis vorgestern (27. Aug. 14) geschah nichts. Endlich am 27. morgens erschienen Schiffe am Horizont, die wir, wir waren gerade mit Schanzarbeiten in unserer neuen Verteidigungsstellung beschäftigt, sofort als feindliche Kriegsschiffe erklärten. Die Schiffe kamen näher, veränderten wieder und endeten schließlich damit, eine etwa 20 Kilometer in der See entfernt liegende Felseninsel (der „Seehaufen“) zu beschießen. Die Insel ist völlig unbewohnt, nur gekrönt von einem jetzt auch verlassenen Leuchtturm. Eine Batterie von ... Ofenröhren war dort aufgebaut. Die Herren Japaner vermuteten dort allerdings scheinbar diese Befestigungen, es war irrtümlich, zu sehen, welche Mühe sie sich bei der Beschießung gaben! Als dann immer nichts geschah, sollen sie gelandet sein

und die japanische Flagge gehißt haben! Gegen 12 Uhr wurde dann ein Telegramm (drahtlos) verlesen, worin der Chef des japanischen Geschwaders Blockade von Tsingtau anlegte und dem amerikanischen Konsul und der Besatzung des hier liegenden österreichischen Kreuzers einen Abzug innerhalb 24 Stunden bewilligte. Nach dieser Heldentat, auf die die Österreicher mit einer Kriegserklärung an Japan antworteten, hat man nichts weiter von den Schiffen gehört. Sie kreuzen ruhig weiter in achtungsvoller Entfernung am Horizont, wohin sie sich zurückgezogen, da sie am 27. nachmittags in den Feuerbereich einer unserer Strandbatterien gerieten und einige blaue Dohnen zu hören und zu sehen erhielten.

Wie die Stimmung in Paris ist.

g. Basel, Anfang November.

Ein anschauliches Bild von der in der französischen Hauptstadt zurzeit herrschenden Stimmung wird in dem Briefe eines schweizerischen Schwärzlers entworfen. Der Brief ist an einen Freund in Neuenburg gerichtet und der Absender erzählt darin:

„An einer Belagerung sind wir nahe vorbeigegangen, vielleicht viel näher, als wir nur ahnten... Auf den Gassen sieht man nur noch Frauen, Kinder und alte Männer wie mich. Und viele bliden bekümmert drein, viele tragen Trauer. Im Vorbeigehen fängt man Teile von Gesprächen auf, etwa wie: „Haben Sie noch keine Nachricht?“ — „Nein.“ — „Da ist also noch Hoffnung.“ — „Glauben Sie wirklich?“ ... „Aber die Briefe kommen ja nie an...“ — „Wo stand er?“ — „An der Front.“ — „Meiner bei Maubeuge...“ — „Jetzt ist er gefangen.“ In der allgemeinen Angst sieht man sich um nach irgendeiner Stütze und Hilfe, sei es auch einer übernatürlichen; man wünscht in der düstern Zukunft zu lesen. Daher der unglaubliche Zulauf zur Wahrsagerin Madame de Thébes.“

In den Straßen verkehren keine Wagen. Die Hälfte der Geschäfte ist geschlossen. Still geht die Menge vorbei und blid in die Luft aus Furcht vor den „Läuben“. Mit den Augen bloß stellt man einander Fragen. Unbekannte werden zu Freunden. Verwundete Soldaten, die noch gehen können, hinken vorbei, schwerfällig, mit gebeugtem Rücken, auf den Stod gestützt. Andere haben noch Hände und Füße, aber wie sind sie ermüdet! Sie kommen aus der Front, schmutz und Staubbedeckt. Ein Reiter fällt vom Pferde, das bei jedem Schritt stolpert. Zahlreiche Automobile, mit schweren Paleten vollgeladen, von kaskibekleideten Engländern geleitet, rasseln eilig vorbei in die Feuerlinie. Auf ihnen flattert das weiße Banner mit dem roten Kreuz. Von den Flüchtlingen, die in Paris nur einen kurzen Aufenthalt nahmen, habe ich schon in einem früheren Briefe erzählt. Ich habe in den letzten Tagen einige von ihnen wiedergelesen, auf der Rückreise in ihre vom Feinde eben erst verlassenen Departements, die armen Leute sehen aus wie Bettler. Wir arbeiten für die Soldaten, für die Verwundeten, für die Flüchtlinge. Wir gehen in die Lazarette, wo zweimal wöchentlich das Publikum Besuch machen darf. Ohne diese Beschäftigung würde man verrückt werden, so schrecklich sind die Nachrichten...“

Neue Kriegsnotgesetze.

Juristische Blauderei von Gerichtsassessor Dr. jur. B. Alberti.

Der Krieg stellt nicht allein den Feldherrn im Felde vor neue Aufgaben; auch die Führer in der Heimat müssen die Geschichte des Staates nach den sich durch den Krieg stels verändernden Verhältnissen lenken; die alten Formen des Rechts passen nicht mehr. Da gilt es, neue zu finden. Die Aufgabe des Rechts, den Ausgleich zu finden zwischen den Interessen des Einzelnen und der Allgemeinheit, des Gläubigers und Schuldners ist im Frieden schon nicht einfach — um wieviel schwieriger im Krieg! Forderungen sind vor dem Kriege entstanden, Schuldner und Gläubiger rechneten mit der Fortdauer des Friedens, der Krieg ließ viele wirtschaftlichen Kräfte stillstehen; dem Schuldner wird es schwer zu zahlen. Wie soll man ihn zöhlen? Wie aber auch dem Gläubiger zu seinem Recht verhelfen? Der Lösung dieses Gegenstandes dienen die Kriegsnotgesetze. Eine Zwangsversteigerung bemeisteter Sachen der im Felde lebenden Personen ist nicht mehr zulässig.

Es ist rechtlich möglich, daß die Sachen gepfändet werden, d. h. der Gerichtsvollzieher soll durch die Anlegung der Pfandpfote aufmerksam machen, daß der Gläubiger ein Pfandrecht erworben hat; dies Pfandrecht soll dem Gläubiger vorläufig seine Forderung sichern. Die Sicherung liegt im strafrechtlichen Schutz des Siegels. Wer das Siegel abißt oder gar die gepfändeten Sachen verkauft, wird mit Gefängnis bestraft; wer die Sachen mit dem Siegel erwirkt, muß das Pfandrecht des Gläubigers gegen sich gelten lassen. Weiter aber soll der Schutz des Gläubigers nicht gehen, wenn sein Schuldner dem Vaterland mit der Waffe dient; wäre er daheim, könnte er vielleicht seine Schuld einlösen, könnte sich mit dem Gläubiger einigen, könnte sich neue Sachen durch Arbeit erwerben. Da er dies alles jetzt nicht kann, müssen die Sachen seiner Familie belassen werden, sie muß sie weiter gebrauchen können. Der Gläubiger aber muß sich mit der Sicherheit des Pfandpfotes begnügen; die Last des Krieges, die alle treffen soll, muß auch ihn treffen; der Erlös für die Versteigerung der Sachen soll ihm erst später zuteil werden.

Anders bei den Schuldnern, die zu Hause geblieben sind! Bei ihnen ist nicht nur die Pfändung, sondern auch die Versteigerung der gepfändeten Sachen zulässig, der Erlös fällt dem Gläubiger zu. Und doch wirkt auch hier der Krieg ein. Der Austausch der Güter hat nachgelassen, Luxusgegenstände werden fast gar nicht mehr gekauft; der Kauf von Wirtschaftsgegenständen wird eingeschränkt. So müssen viele Sachen, die sonst in der Versteigerung einen angemessenen Erlös bringen, jetzt bei verminderter Kaufkraft nur geringen Erlös erzielen. Hierdurch wird der Schuldner schwer belastet; konnte er sonst vielleicht mit dem Erlöse zweier Gegenstände den Gläubiger befriedigen, so braucht er jetzt drei oder vier. Da mußte ein Ausgleich geschaffen werden, ein neues Kriegsnotgesetz ergaben. Schon in Friedenszeit ist gerade bei der Versteigerung der Schuldner geschützt; das Unentbehrliche: Kleidung, Betten, Wäsche, Hausgerät, Ofen, Nahrungs-, Feuerungs-, Beleuchtungsmittel, die müssen dem Schuldner auch sonst in angemessenen Mengen belassen werden; andere Gegenstände, wie Brillen, Krücken, Schulbücher, Trouringe, Orden und die für den Beruf unentbehrlichen Gegenstände sind überhaupt unpfindbar. Soweit Haushaltungsgegenstände der Pfändung unterliegen, soll diese doch nicht erfolgen, wenn ersichtlich ist, daß der erzielte Erlös in keinem Verhältnis zum Werte stehen würde. Diese Vorschriften ergänzen ein neues Kriegsnotgesetz, das erst aus dem Vorstehenden ganz verständlich wird. Um eben zu verhüten, daß bei der Versteigerung für die gepfändeten Sachen ein allzu geringer Erlös erzielt wird, soll jetzt vor jeder Versteigerung eine Abschätzung der Sachen erfolgen, wie es im Frieden schon für Realitäten

keiten allgemein vorgeschrieben war. Diese Abschätzung, die durch den Gerichtsvollzieher, bei Wertpapieren durch einen kaufmännischen, in schwierigen Fällen durch einen andern Sachverständigen erfolgt, ist vor der Versteigerung vom Gerichtsvollzieher bekanntzugeben. Und der Zuschlag darf an den Meistbietenden nur dann erfolgen, wenn das Gebot mindestens die Hälfte des abgeschätzten gewöhnlichen Verkaufspreises erreicht. So wird der Schuldner davor bewahrt, daß er durch die verflechtete wirtschaftliche Lage allzu große Einbuße erleidet.

In Friedenszeiten wurde bei der Versteigerung beweglicher Sachen für jedes Höchstgebot der Zuschlag erteilt; nur Gold- und Silberfachen dürfen auch schon in Friedenszeiten nicht unter ihrem Gold- und Silberwerte zugeschlagen werden. Wenn nun bei der Versteigerung ein Höchstgebot, das der Hälfte des geschätzten Verkaufswerts entspricht, nicht abgegeben wird, so kann der Zuschlag nicht erteilt werden. Die Sachen werden in die Wohnung des Schuldners oder in die Pfandkammer des Gerichtsvollziehers zurückgebracht und das Pfandrecht des Gläubigers bleibt bestehen. Der Gläubiger kann stets einen neuen Versteigerungstermin beantragen; aber auch beim neuen Termin muß ein den angeführten Vorschriften entsprechendes Gebot abgegeben werden. Dem Gläubiger bleibt aber auch das ihm bereits in Friedenszeiten zustehende Recht, beim Vollstreckungsgericht zu beantragen, daß ihm eine Verwertung der gepfändeten Sache in anderer Weise als durch Zwangsversteigerung, z. B. durch freihändigen Verkauf, gestattet wird, aber auch hierbei muß der Erlös der Hälfte des Schätzungswertes entsprechen.

Die indischen Hilfsvölker.

Nach der letzten Meldung des deutschen Hauptquartiers wurden auf unserm rechten Flügel Indier festgestellt, die unter den englischen Truppen verteilt sind.

Gibt es denn gar nichts, an das sich unsere Hoffnung anklammern kann? So fragte ängstlich das französische Volk, und die Regierung beeilte sich, jede neue Hilfe so groß wie möglich darzustellen und dem Volke als Stärke darzubieten, an dem die Hoffnung wieder eine Weile vorwärts in die ferne Zukunft humpeln kann. Bisher ist es die Indier, die herhalten müssen. Unter der Bedingung, den Standort ja nicht zu verlassen, hat man einen Vertreter dieser „Petit Parisien“ in das Lager geschickt, in dem die indischen Truppen, so rasch und so gut es möglich ist, für den europäischen Krieg eingeebnet wurden. Aus der Schilderung, die natürlich ihrem ganzen Ton nach auf die Behauptung abgesehen ist, daß nun die Deutschen rettungslos verloren sind, verdienen einige Dinge unser Interesse.

Der Trost der indischen Truppen muß recht bedeutend sein, denn sie haben nicht nur Briefe aller verschiedenen Sorten in großer Zahl bei sich, sondern auch Röhre und Diener, da die Arbeit des Krieges schändet. Man stellt die Indier augenscheinlich so zufrieden, als nur möglich ist. Sie erhalten Riegen und Hammel als Schlachtvieh, da sie Rinder und Ochsen ob ihrer Heiligkeit verschonen, und Schweinefleisch als unrein verachten. Einige Stämme leben ganz vegetarisch und werden dementsprechend gepflegt. Das alles geht schon, solange die Truppen weitab vom Schlachtfeld im Lager liegen, wie aber, wenn sie in der Front stehen werden, in der schon die übliche Verpflegung Schwierigkeiten macht? Es ist ja klar, die Franzosen machen sich darum keine Sorge, dort wird der Hunger die Indier schon zum Essen nötigen, mag man ihnen geben, was man wolle. Den Tag über muß geübt werden, die einen müssen Laufgräben ausheben, was ihnen das „fleiste Erstaunen“ verursacht. So etwas haben sie bisher nicht gekannt. Andere werden an Maschinengehören ausgebildet, wieder andere versuchen sich im Reiten von Reitern.

Von ihren Waffen weiß der Berichterstatter vor allem eine zu rühmen, den Kukri, den kurzen Säbel, „mit dem sie mit einem Stiche dem Feind den Kopf abschlagen“. Zum Grinsen, nicht wahr? Freilich, und das ist die ganze Absicht dabei, die französischen geängsteten Seelen sollen aufatmen in dem Gedanken, daß diese Indier die Deutschen niedermähen. Von der Disziplin der Indier spricht der Franzose merkwürdigerweise mit unverhöhlter Genugtuung; sie ist, so findet er, ausgezeichnet, indem nämlich die englischen Offiziere mit dem Stod kommandieren. (Ob über den englischen Militarismus!) Kommen schwerere Fälle vor, so tritt die „neuschwänzige Rabe“ in Tätigkeit, die von einem besonders kräftigen, und von allen Mannschaften gescheiterten Unteroffizier gehandhabt wird. An solchen Disziplinmitteln verrät ein Franzose in einem „führenden“ französischen Blatte unumgekehrtes Vergnügen. Aber noch mehr: der gewöhnliche Leser der Schilderung von den herrlichen indischen Truppen soll natürlich an deren Sieg vorweg glauben, der intelligenteste Journalist hat begriffen, wozu die Indier dienen sollen, zum Kanonenfutter. Und in dem Schluß, den er rühmlich anfügt, verrät sich dieses Verlangen; er erinnert nämlich an den Semiteitglauben der indischen Religion. „Nicht wahr, solche Leute lassen sich töten mit einem Säbeln auf den Lippen...“

Die Gedankenpunkte kommen aus der französischen Feder, auch wir spinnen den Gedanken aus und legen uns, daß Herral an allen Grundfragen der Menschlichkeit und offenbarste Niedertracht aus der ganzen Art und Weise spricht, wie Frankreich der Indier Hilfe ausstreckt, und wie England diese eines besseren Boies werden Böller zur Schlachttrommel führt. Wir werden auch mit solchen Kriegern fertig werden; daß ihnen für europäische Kampfesweise so gut wie alle Vorbildung fehlt, das verrät der Artikel des „Petit Parisien“, so andersgeartet auch sein Ziel ist.

Bunte Zeitung.

Das unverständliche Hurra. Die Zuverlässigkeit der amtlichen französischen Berichterstattung wird durch folgendes heitere Stücklein ins rechte Licht gerückt. Die amtliche Mitteilung der französischen Regierung vom 12. Oktober 1914, 3 Uhr nachmittags lautet: „Auf unserm rechten Flügel in den Bogen machte der Feind einen natürlichen Angriff in der Gegend nördlich St. Die. Er wurde aber zurückgeschlagen.“ Ein neuer Sieg über die Deutschen wurde somit zur Kenntnis des französischen Volkes gebracht. Wie sah es nun in Wirklichkeit mit diesem Siege aus? Am 10. Oktober war Antwerpen gefallen. Diese Siegesbotschaft hatte bis zum Abend des 11. Oktober ihren Weg in die vordersten Linien unserer Truppen gefunden und wurde dort selbstverständlich mit einem donnernden Hurra begrüßt. Auf dieses Hurra hin setzte auf der ganzen französischen etwa 27 Kilometer langen Front ein äußerst heftiges, aber unschädliches Geschütz- und Gewehrfeuer ein, das etwa eine halbe Stunde andauerte. So sah in Wahrheit der „amtlich“ verkündete Sieg von St. Die aus.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Schiller.

N. h. und Fern.

o Feldpostbriefe bis zu 500 Gramm. Der Verein der Vorkämpfer und Brantweininteressenten von Groß-Berlin teilte mit, daß nach einer im Reichspostamt erhaltenen Auskunft mit der Wiederzulassung von Feldpostbriefen im Gewicht bis zu 500 Gramm für Mitte November zu rechnen sei. Auch bezüglich der an die Truppen zu sendenden Weihnachtspakete wird das Reichspostamt, falls die Heeresverwaltung nicht besondere Bestimmungen trifft, rechtzeitig bekanntgeben, von welchem Termin ab der Versand von Weihnachtspaketen an die Truppen zulässig sein wird.

o Graf Haefeler im Schützengraben. Die Solinger „Arbeiterstimme“ veröffentlicht einen Feldpostbrief eines Feldzugteilnehmers, in welchem dieser unter anderem über den Besuch des allgemein bei den Soldaten beliebten greifen Grafen Haefeler in der Kampffront des Argonner Waldes berichtet: „Gestern war Graf Haefeler bei uns im Schützengraben und hat uns eine Stunde unterhalten. Er erzählt, daß er 1870 hier auch gelegen habe, auch 1870 sei hier gekämpft worden. Wir werden mit diesem Gefeht das Gefährlichste und Aufopferndste leisten, was die Kriegsgeschichte je gekannt hat.“



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Kurt Kühne aus Wilsdruff.

Gefreiter d. L. im Inf.-Reg. Nr. 102, 6. Kompagnie.

Nun schlummert er mit tausend Helden Vom Schmerz erlöst im Feindesland, Doch wird die Ruhmestafel melden: Er starb fürs deutsche Vaterland.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Vorkampfe für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Kriegslagerung des sächsischen Landtages. Wie das „Leipziger Tageblatt“ an unterrichteter Stelle erfährt, wird sich die sächsische Regierung in den nächsten Tagen darüber entscheiden, ob die beiden Ständekammern noch vor Weihnachten zu der von allen Parteien gewünschten Kriegslagerung einberufen werden können. Die Regierung wünscht jetzt gleichfalls eine Tagung noch vor Weihnachten, aber es sind die beiden erloschenen Mandate der Abgeordneten Reimling (Soz.) und Anders (Nat.) neu zu belegen, und dies wird sich erst im Januar ermöglichen lassen, wenn nicht auf Grund der alten Listen gewählt werden kann. Diese Fragen unterliegt die Regierung gegenwärtig. Die Tagung wird nur aus einer einzigen Sitzung bestehen, in der die finanziellen Forderungen der Regierung erledigt werden sollen.

— Die Behandlung der Engländer in Deutschland. In den kürzlich veröffentlichten Briefen des englischen sowie des amerikanischen Gesandten in Dresden ist mit besonderem Danke hervorgehoben worden, daß bei uns in Deutschland „Konzentrationslager“ glücklicherweise nicht bestehen. In England selbst scheint man über die Zweckmäßigkeit und Zwecklosigkeit solcher Einrichtungen anderer Ansicht zu sein und das Publikum ist in Deutschland mit Recht empört darüber, daß friedliche Deutsche, die das Unglück haben, in England zurückgehalten zu werden, in fortwährend gesteigertem Maße eine solche Behandlung ertragen müssen. Wenn die deutschen Behörden bisher anders verfahren, so war dies nicht Schwäche oder Furcht vor England, sondern Gewissen oder Selbstachtung verboten uns, friedlichen Angehörigen selbst feindlicher Staaten unnötiges Leid zuzufügen. Aber die deutschen Behörden können auch anders, wenn es nunmehr sich darum handelt, die Widervergeltung zu üben und die in Deutschland noch immer auf freiem Fuße lebenden Engländer und vor allem auch die vielfach recht anmaßend und herausfordernd auftretenden Engländerinnen einmal durch eigne Erfahrung erproben zu lassen, ob und inwiefern die Konzentrationslager nach englischem Vorbilde den Anforderungen der Menschlichkeit entsprechen.

— Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt! Der stellvertretende kommandierende General des 12. Armeekorps gibt bekannt, daß allen Zuschriften an ihn ohne Unterschrift oder mit erkennbar falscher Unterschrift ohne Wohnungsangabe keinerlei Folge gegeben wird, auch wenn sie Klagen oder Anschuldigungen enthalten, denen nachzugehen wäre, wenn der Schreiber sich genannt hätte.

— Fortläufig keine Soldatenpakete aufstellen! Die immobile Etappen-Kommandantur Dresden macht bekannt: Da das ordnungsgemäße Sortieren und Verladen der bis jetzt in übergroßer Zahl eingegangenen Soldatenpakete durch Neuanlieferung sehr erschwert und verzögert wird, muß im Interesse der raschen Beförderung die Annahme neuer Sendungen noch für einige Tage gesperrt werden. Wiedereröffnung des Verkehrs wird bekannt gegeben werden.

— Pakete ins Feld. Das Kriegsministerium teilt mit: Zu den mehrfach laut gewordenen Klagen im Publikum über mangelnde Sicherheit und über Verluste bei den Pakettransporten nach den Kriegsschauplätzen erfahren wir, daß diese Pakettransporte, soweit sie durch Militärbehörden befördert werden (im Bereiche des hiesigen Armeekorps durch die Etappen-Kommandantur Dresden), auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos in verschlossenen Wagen und möglichst unter Aufsicht von Begleitern erfolgen, die die Sendungen überwachen und für das richtige Eintreffen am Bestimmungsort besorgt sind. Wenn trotzdem hin und wieder Sendungen nicht bei den Adressaten angelangt sind, so ist das an sich sehr bedauerlich, aber nie ganz zu vermeiden, denn abgesehen von vereinzelt verloren gegangenen Sendungen und leider auch von vereinzelt Diebstählen, ist der weitaus größte Teil der vorgekommenen Fehler entweder durch falsche Adressierung verschuldet — die Zahl falscher Adressen ist endlos — oder durch Aenderung der Lage des Empfängers, wie z. B. Nachschieben ins Feld, zeitweise Verwendung bei einem anderen Truppenteil, Abgang ins Lazarett, unbekannt in welches, und ähnliche Verschiebungen mehr, wie sie sich täglich ergeben. Vielfach wird auch die Zeit unterschätzt, die die Transporte brauchen. Eine Verantwortung für jede einzelne Sendung kann in Kriegszeiten mit gutem Gewissen überhaupt von keiner Behörde zugesagt werden, ebenso wie es leider nicht möglich ist, dem Schicksal eines einzelnen Paketes nachzugehen, wie es ungeduldige Klagen vielfach verlangen.

— Es ist eine längst feststehende Tatsache, daß die Maul- und Klauenseuche den Menschen befallen und eine mehr oder weniger schwere Erkrankung bei den Menschen hervorrufen kann. Professor Bertarelli, der Direktor des hygienischen Instituts in Parma, beobachtete die Erkrankung bei einem Menschen, der einem Tiere das Maul geöffnet und dabei die Wunde berührt hatte. Die Erkrankung verläuft mit Fieber, Appetitlosigkeit, Schwäche und Kopfschmerz. Der Mund und die Spitze der Zunge sind entzündet und die Unterlippe gerötet, dann entziehen sich diese Stellen Blasen, welche sich öffnen und ein Geschwür hinterlassen. Daraus ergibt sich, daß an Orten, wo die Maul- und Klauenseuche herrscht, außer den üblichen die Milch betreffenden Maßregeln — weil durch den Genuss von Milch und Milchprodukten die Krankheit auf den Menschen übertragen werden kann — auch noch andere Maßregeln vorgeschrieben werden müssen, bestehend in gründlicher Reinigung und Desinfektion der Hände nach jeder Berührung der erkrankten Teile der Tiere. Professor Bertarelli gelang es, die Maul- und Klauenseuche von kranken Menschen wieder auf gesunde Säuglinge zu übertragen, wodurch einwandfrei bewiesen ist, daß es sich hier um ein und dieselbe Krankheit handelt.

— Das Weizner Tageblatt berichtet folgendes: Der Ausmarsch des Weizner Landsturmbataillons, der am vergangenen Sonntag in Baugen erfolgte, war gerade durch seine Schlichtheit von ergreifender Wirkung. Schon seit Donnerstag war das Bataillon marschbereit, in feierhafter Erwartung des endgültigen Befehls. Am Sonnabend traten die Kompagnien zweifelhäufig zusammen, um immer wieder zu hören, daß noch nichts bekannt sei, weder über den Zeitpunkt, noch über das Ziel. Wie eine Erlösung wurde es daher begrüßt, als endlich am Sonntag morgen der Befehl kam: Das Bataillon stellt um 2.40 nachmittags und rückt um 3 Uhr zum Bahnhofs ab Richtung... Eine kleine Enttäuschung war bei der Nachricht erkennbar, aber der Soldat geht dahin, wohin man ihn schickt, fest entschlossen, seinen Platz auszufüllen zur Ehre des Vaterlandes, es sei, wo es sei. Eine kurze, markige Ansprache des Hauptmanns (jede Kompagnie rückte einzeln aus), von Ernst und heiliger Vaterlandsliebe durchweht, dann das dreifache Hurra auf Kaiser, König und Vaterland, und die blumengeschmückte Truppe setzt sich in Bewegung. Nicht mit klingendem Spiel, nicht mit feuriger, leuchtender Begeisterung, wie im August unsere jungen Helden auszogen, auf den Geschickern dieser Männer liegt feierlicher Ernst, und wie ein heiliges Gelübde schallt es durch die Straße: „O Deutschland hoch in Ehren“. Keiner verkennt die Hoheit seiner aber auch die Schwere seiner Aufgabe; als Grenzschutz für den Osten ziehen sie aus und die tiefe Bewegung in ihren Augen zeigt es deutlich, wieviel jeder von ihnen mit seinem Leben einsetzt, denn für diese Kämpfer im heiligen Streit gilt nicht allein die Lösung: Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland, sondern auch für Weib und Kind, für Haus und Herd. Das hat wohl jeder erschütternd empfunden, der den Landsturm ausziehen sah; das war's, was uns alle, die wir hingekickt waren, so mächtig ergriffen hat. Gott schütze sie.

— Stadtverordnetenversammlung findet diese Woche nicht statt.

— Reutkräften. Herrn Rittergutsbesitzer und Leutnant v. R. Wunderling im Karabiner-Regiment, kommandiert zum Stabe der 7. Infanterie-Brigade Nr. 88, ist von Sr. Majestät dem König das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichsordens neben dem Eisernen Kreuz 2. Klasse durch Sr. Majestät dem Kaiser verliehen worden. Möchte des Tapferen Brust die hohen Kriegsborden lange Zeit zieren und er gesund und munter in die Heimat zurückkehren.

— Braunsdorf. (Brave Soldaten) Daß auch unser Ort wackere Männer ins Feld sandte, geht daraus hervor, daß schon zwei Braunsdorfer das Eisene Kreuz erhalten haben. Es sind dies die beiden Söhne des Maurers Oswald Raumann, der Gefreite Arthur Raumann, jetzt verwundet im Elternhause, und der Gefreite Alfred Raumann, der noch vorm Feinde im Felde steht. Auf solche Helden kann der Ort — wie jeder andere auch — mit Freude und Stolz blicken! Leider haben auch schon fünf von den Vaterlandsverteidigern ihr Leben draußen lassen müssen. Ehre ihrem Andenken!

— Dresden. (Zirkus Sarraiani.) Das Manege-Schauspiel, das der Zirkus Sarraiani darstellt, führt unter dem Titel „Europa in Flammen“ an den Jarenhof, wo Nikolaus die Fehdeklärung an Deutschland von der Kriegspartei abgerungen wird. Ferner zeigt das Stück unsere todesmutigen Seeleute, die wackeren Feldgrauen im Lager bei Metz und als Schlachtfeld den Sieg Hindenburgs über die Russen in den Sümpfen Masuriens. Mehrere hundert Personen wirken mit. Die Ausstattung erfolgt nach Entwürfen des Professors Frahm in München. Die Eröffnungsvorstellung findet Freitag, den 6. November, abends 8 Uhr statt.

Letzter Drahtbericht.

Großes Hauptquartier. (W.F.) Unsere Angriffe bei Ypres nördlich Arras und östlich Soisson schritten langsam aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Neueste Meldungen

Die Kriegsbegeisterung in Konstantinopel.
Konstantinopel, 3. November. Der Sonderberichterstatter des „Az Gazi“ in Konstantinopel drahtet seinem Blatte: Täglich ziehen große Scharen durch die Straßen von Konstantinopel und demonstrieren begeistert für den Krieg. Die Stimmung erinnert an die Mobilisierung in Pest und Wien. Große grüne Fahnen werden herumgetragen und die Derwische schwenken unter fanatischen Rufes blutgebrängte Tücher. Die Männer tragen den Fez, die Frauen zeigen sich nicht. Maueranschläge klären die Bevölkerung darüber auf, daß Deutschland und Oesterreich

Verbündete, die Amerikaner wie die Bulgaren Freunde der Türkei seien. Am Freitag war ich Zeuge eines untergeordneten Schauspielers. Der Kalif ließ, als er sich zum Sultankit begab, den Wagen halten und begrüßte die Bevölkerung, die ihm begeistert zusah. Eine ähnliche Szene hat sich in den ganzen Geschichten der Kalifen noch niemals ereignet.

Unaufhaltsames Vordringen an der Küste.

Rotterdam, 3. November. Aus Sluis wird gemeldet, daß vorgestern und gestern an der IJserlinie ohne Unterlaß Kanonenbatterien gehört wurde. Auf der ganzen Front wird unaufhörlich gekämpft. Die Deutschen bringen mit Todesverachtung vor und gewinnen stetig an Boden. Auch haben sie ihre Linie zwischen Ostende und Knokke verstärkt. Augenzeugen berichten, daß es geradezu wunderbar sei, wie die Deutschen alle Hindernisse durch ihre hochentwickelte Technik zu überwinden verstehen. Längs der Küste gelang es ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidern fliehen wollten, festzunehmen. Vom Meer hört man des öfteren die Explosion treibender Minen.

Lahmlegung der russischen Schiffahrt im Schwarzen Meer.

Bukarest, 3. November. In die Pruth-Mündung haben sich aus Furcht vor der türkischen Flotte 70 russische

Frachtschiffe und 14 Schleppdampfer geflüchtet, die bisher den Verkehr zwischen Rußland und den rumänischen Donauhäfen versahen. Der russische Personendampfer „Bulgaria“, der die Verbindung mit Odessa aufrecht erhielt, hat ebenfalls im Pruth Zuflucht gesucht.

Dreißig neue französische Generale.

Kopenhagen, 3. November. Das „Journal Officiel“ in Paris veröffentlicht die Ernennung von 30 neuen Generalen. Diese Ernennungen waren dadurch notwendig geworden, daß viele Generale gefallen oder in Gefangenschaft geraten waren oder wegen ihres Alters und körperlichen Gebrechens aus dem aktiven Dienst ausscheiden mußten.

Kirchennachrichten

für Donnerstag, den 5. November 1914.

Grumbach.

Abends 8 Uhr Kriegsbetsunde.

Sora.

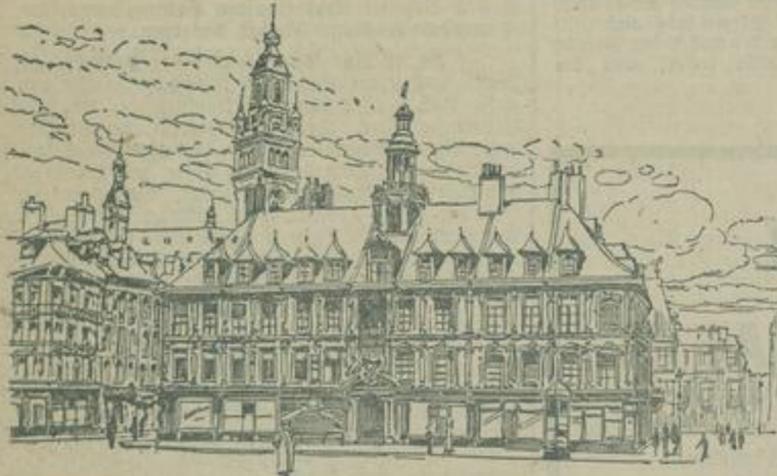
Abends 7/8 Uhr Kriegsbetsunde.

für Freitag, den 6. November 1914.

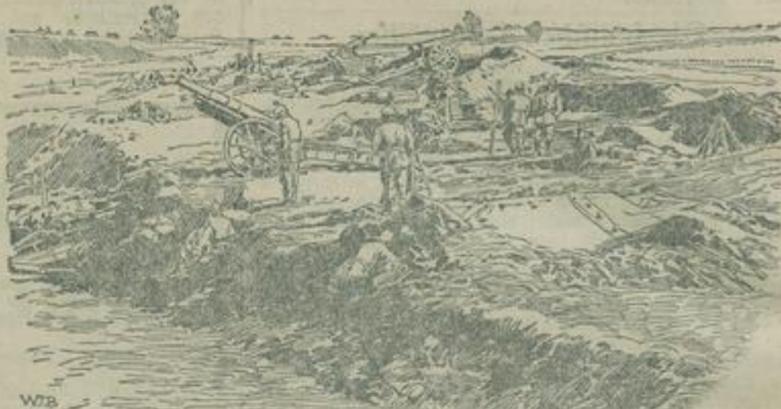
Wilsdruff.

Abends 8 Uhr Kriegsbetsunde.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.



W.F. 1242 Marktplatz und Börse in Lille



W.F. 1254

Deutsche Feldartillerie in Erwartung feindlicher Flieger

Die erste Sendung

Braunschweiger Gemüse- und Frucht-Konserven

diesjährige Ernte, reelle stramme Packung, vorzügliche Beschaffenheit, ist eingetroffen und empfehle ich bei billigster Berechnung:

Stangenspargel, Schnittspargel, junge Erbsen, Bohnen, Karotten, gemischte Gemüse, Tomaten, Spinat, Morcheln, Steinpilze, Pfifferlinge, Champignons, Aprikosen, Erdbeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Pflirsiche, Pflaumen, Reineclauden, Stachelbeeren usw.

Max Berger, vorm. Th. Goerne
Dresdner Strasse 61.
Fernsprecher Nr. 4.

K. S. Militärverein

für Wilsdruff u. Umg.
Sonntags, den 7. November, 8 Uhr

Versammlung.

Landwirtschaftl. Verein Wilsdruff.
Mittwoch, den 11. November 1914, nachmittags 4 Uhr, im Saale des Gasthofes zum Adler in Wilsdruff.

Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Bewilligung von Beiträgen für das Rote Kreuz aus Vereinsmitteln.
3. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr und Besprechung der Ernterträge im Jahre 1914.
4. Mitteilung über die abgehaltene Tierchau und den Sommerausflug nach Ziegenhain und Gdeltitz. Bekanntgabe und Besprechung der von den Reichs- und Landesbehörden angeordneten landwirtschaftlichen Verfügungen und den von den landwirtschaftlichen Interessvertretern bewirkten Maßnahmen von Kriegsanfang bis jetzt.
5. Im Anschluß daran: Besprechung verschiedener wichtiger wirtschaftlicher Maßnahmen der Landwirte in Sachen: Fierernährung und Bestellung und Düngung der Felder, Wiesen und Weiden.
6. Festsetzung der Vereinsstunden für Winter 1914/15 und der Sitzungen November und Dezember 1915. Berichterstattung über alle Fragen: Der Vorsitzende.
7. Fragelasten.

Alle Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorsitzende.

von

Zahnpraxis Friedrich Klettsch

Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

Für die vielen Beweise der Teilnahme, die uns bei dem Ableben meines unvergesslichen Gatten, unseres lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Postboten Kurt Kühne

durch Wort und Schrift zuteil wurden, drängt es uns, unseren herzlichsten Dank hiermit zum Ausdruck zu bringen.

Wilsdruff, am 3. November 1914.

In tiefer Trauer
Margarete Kühne, geb. Schreiner, im Namen aller Hinterbliebenen.
Ruhe sanft im Heldengrabe! Auf Wiedersehn!

Essenaussatz

20 Zentimeter lichte Weite, fast neu, zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Allen Lieben, welche uns beim so unerwarteten Heimgange unseres kleinen überaus geliebten, herzensguten Söhnchen

Erich

so wohlthuende Teilnahme bewiesen haben, sagen wir hierdurch nochmals herzlichsten Dank.

Grumbach, am 3. November 1914.
In tiefer Trauer
Richard Eckoldt und Frau geb. Döhnert.

Ein zartes Knösplein, unschuldvoll und rein, Gingst Du, ein Engel, zu den Engeln ein.

Bahnhofswirtschaft Patschappel.

Anerkannt vorzüglicher preiswerter Mittagstisch, reichhalt. Abendkarte zu kleinen Preisen, erstklassige Biere hält bestens empfohlen

Richard Dathe.

Singutes Arbeitssperd

weil überzählig, zu verkaufen.
Sartha Nr. 13.

Sinehochtragende Kuh

zu verkaufen. **Weidtrapp Nr. 32.**

Seldpostbriefe

in jeder Preislagen. Größe mit Zigarren u. Zigaretten empfiehlt billigt

May Berger
vorm. Th. Goerne.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

2 Hunde

im Alter von 12 Wochen, zu verkaufen. Näheres im Laden des Herrn Kaufmann Winkler, Freiburger Str. 112

Bar Geld gibt Verf. jed. Stand, schnellster, evtl. ohne Bürgschaft. Ratenrückzahlung a. stat. l. rmlor, Berlin, Großbeerenstr. 9. Kostenl. Auskunftserteil. Provision erst bei Auszahlung. Hypotheken- u. Sparoffenbücher-Beilebung.

Ein tüchtiger

Schlosser

und ein jüngerer

Schmied

für sofort gesucht.
Wilsdruffer Maschinenfabrik.

Schöner Laden mit Wohnung

nebst drei trockenen Kellern und Schuppen, geeignet für jeden Beruf, per 1. April 1915 zu vermieten. **Weißner Straße 266 D. Näheres erteilt S. Red.**

Eine kleine Wohnung

zu vermieten.
Am alten Friedhof 213.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 130.

Donnerstag, den 5. November 1914.

An England.

Du, einst so groß und ritterlich,
Du stolzes England — schäme dich!
Wie fliegst du doch von deinem Thron
Herab und sprachst der Ehre Hohn,
Da du dich mit Barbarenhorden
Verbandest, die Kultur zu morden.
Und tiefer sankst du, immer tiefer,
Zum Bund mit jenem Ugeziefer,
Dem falschen, heuchelnden Geizhals,
Dem ewig lächelnden Gesicht
Samt seiner Kunstgebilde Pracht
Die Welt zum Narren fast gemacht.
Mit solchem Volk — o trüber Ruhm —
Ziehst gegen das Germanentum
Du in den Kampf, du, dessen Ahnen
Doch Brüder waren der Germanen!
Doch sei gewiß; trotz allem Mühen
Kein Vorteil wird dir draus erblich'n,
Nicht einmal — was doch keinen Sinn
Selbst hat — schöner Geldgewinn.
Nein, glaube: Deine Lanatur
Bringt Schande dir und Schaden nur,
Und du beruhest es noch dereinst,
Wenn du's auch hohnvoll jetzt verneinst.
Denn Shakespeares, einst so ritterlich,
Du stolzes England — schäme dich!

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



Das Eiserne Kreuz erhielt Herr Rittergutsbesitzer Hofberg auf Weistroppe, Oberleutnant im 18. Reserve-Fußaren-Regiment, und Kurt Kunath aus Röhrsdorf, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102.

Rückkehr des Königs vom Kriegsschauplatz. Se Majestät der König traf Dienstag vormittag von Wiesbaden, wo er auf der Rückfahrt von der Front der im Westen kämpfenden Truppen dem zur Kur weilenden Generalobersten Freiherrn von Hausen einen Besuch abgestattet hatte, in Dresden wieder ein.

Herr Oekonomierat Karl Richard Zieger in Rothschönberg, Ritter d. R. O. J., ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Liedesgaben an die falsche Adresse. Das Liebesgaben lässlicher Staatsangehöriger auch an Krieger anderer Staaten des deutschen Reiches abgegeben werden, beweist ein Fall, den eine hiesige Familie berichten kann. Zwei, von Mutter und Tochter reichgefüllte Pakete erhielt ein preussischer Feldwebel beim Stabe der 18. Landwehr-Infanterie-Brigade. Er dankte herzlich für die Gaben mit dem Zusatz, daß er für Zuzahlung elektrischer Taschenlampen und Birnen gleich dankbar sein würde.

Zur Warnung. Am vorigen Dienstag fanden seitens der Staatsanwaltschaft in unserer Stadt mehrere Hausdurchsuchungen statt, bei denen es sich um wertvolle Kleidungsstücke, Waas, Tuche und Spitzen handelte, die Ehefrauen von ihnen im Felde stehenden Männern erhalten haben und von denen man wahrscheinlich annimmt, daß sie gestohlenes Gut sind. Es ist eines deutschen Kriegers unwürdig, die an und für sich schon schwer geschädigten Bewohner im Feindesland noch zu berauben, und es ist Pflicht einer jeden Ehefrau, ihren im Felde befindlichen

Mann vor solchen Taten zu warnen. Wie wir nachträglich hören, sollen die bezeichneten Gegenstände von der Plünderung eines Warenhauses herrühren.

Hausflur- und Treppeneleuchtung. Die Hausbesitzer und Verwalter mögen sich wieder besonders der Pflicht der Hausflur- und Treppeneleuchtung erinnern. Für eine Nachlässigkeit in der Beleuchtung der Flure und Treppen kann der Besitzer oder Verwalter bei Unglücksfällen schwer haften müssen. Der Behörde gegenüber bleibt der Besitzer und Verwalter verantwortlich, wenn er die Verpflichtung der Beleuchtung auch auf seine Mieter übertragen hat.

Wie sich Kurt Sörig, Sohn des Herrn Barbiermeister Sörig, Gefreiter im 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, das Eiserne Kreuz erwarb, darüber berichtet er an seine Eltern folgendes:

Vom 16. September abends bis 18. früh 4 Uhr lag ich Tag und Nacht im Feuer. Wir, der zweite Zug unserer Kompanie, waren zur Bedienung zweier Maschinengewehre der . . . Jäger befohlen und hatten uns gut verhalten gegen das feindliche Schrapnellfeuer. Wir schlugen die französische Infanterie am Tage vier bis fünf Mal beim Vorgehen zurück, wodurch diese jedesmal sehr große Verluste hatte, wir dagegen keinen einzigen Verwundeten, und wir fürchteten die französische Infanterie auch gar nicht, denn es war ganz freies Gelände, und die Franzosen fielen wie die Hasen. Unsere Ahnung, daß nachts ein Sturmangriff seitens der Franzosen zu erwarten sei, ging in Erfüllung. Es war $\frac{1}{2}$ 11 Uhr abends, da kamen circa ein Bataillon Franzosen auf unsere schwache Schützenlinie zu mit lautem Trompetensignal und dem Gebrüll Vive la France! (Es lebe Frankreich). Jetzt kam der Schwerpunkt: die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre war am Tage verwundet und brachten die daran befindlichen Schützen die Gewehre nicht in Gang und mußten, da keine Verteidigungswaffe, fliehen. Ich war in Mitte der Schützenlinie und hörte den Befehl im Feuergetöse: „Stellung räumen“, nicht, so daß ich sowie vier Mann und etliche Pioniere zurückblieben; zur Täuschung der Franzosen feuerten wir in Lebensangst lebhafte und retteten so auch beide kostbaren Maschinengewehre. Es kamen ganz wenig Franzosen durch Flucht davon, sie waren bis auf 40—50 Meter heran und saß jede Kugel, so daß die Toten in Haufen vor uns und auch Franzosen, welche durch die Knie sprangen, hinter uns lagen, denn wir wußten nach hinten und vorn schießen und kamen mit dem Leben davon. Wir wurden am 18. 9. früh 8 Uhr durch . . . Infanterie abgelöst, und packten uns aber vorher die guten Konserven der Franzosen und Biskuits in unseren Tornister. Regen jetzt 500 Meter hinter derselben Schützenlinie im Walde als Reserve, ganzes Regiment, und wird hoffentlich bald anderes Wetter, schon seit 16. 9. Regen und sind ganz durchnäßt. Weil wir bei dem französischen Sturmangriff die beiden Maschinengewehre retteten und ferner am 29. September auf Patrouille trotz schwerer Artilleriefeuers ausharrten und dadurch den Befehl, die neue Lage des Feindes zu ermitteln, tapfer ausgeführt hatten, erhielten wir das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Meine Freude darüber ist groß.

Vierte Fortsetzung der Feldpostbriefe an einen Sorauer Einwohner:

Allmählich brach der Morgen an und wir kamen aus der Schlucht, in der die Straße sich hingezogen hatte, heraus auf die Höhe. — „Halt!“ Auf einmal fielen einige Schüsse weit drüben, und die Kugeln piffen hoch über uns durch die Fichten. „Hinlegen!“ — Es mußten

französische Vorposten sein, die aus den ersten Häusern des Dorfes, das vor uns lag, geschossen hatten. Während die Offiziere sich über die Lage orientierten, erfuhren wir, daß von uns 51 versprengte und leicht verwundete Franzosen gefangen genommen worden wären; ein Gefangener konnte auch unseren Offizieren manchen Aufschluß geben — es war der erste lebende Franzose, den wir sahen. Er hatte die Stirn verbunden, war klein und schwächling und trug Sänfterschuhe, aus denen die Beine hervorguckten. Ueberhaupt machte seine Kleidung und Haltung einen äußerst schlampigen Eindruck. — Wir schwärmten aus und umfahnen von drei Seiten das Dorf. Nach kurzem Vorbringen und Gewehrgefecht schlug das feindliche Feuer. Da sich die Bewohner des Dorfes wider trotz der vielen Warnungen am Gefechte beteiligt hatten, ging das Dorf in Flammen auf. — Am Ausgang des Dorfes sammelten wir uns wieder. Um durch das nächste Dorf ungefähr hindurchziehen zu können, ritt eine Hutarenpatrouille vor. Acht Mann — wie sie lustig davonsprenghen, wie die Pferde davonbrausten auf der harten Landstraße. Werden sie zurückkommen? Wird einer wiederkommen? Schon waren die wehenden Fahnen hinter dem Gebüsch, das das nächste Dorf verdeckte, verschwunden. Jetzt mußten Schüsse fallen! Nein . . . alles ruhig. Bange Minuten . . . Da schob sich aus dem Rüsturmfenster eine weiße Fahne heraus. Was wirklich ernst und ehrlich? Da nahen wieder die stolzen Reiter, ein paar rasch vorn weg, die anderen langsam nach. Sie brachten jemand mit. Haha! Der Warrer und ein paar Gutsbesitzer! Hatten wir den Pfaffen, da waren wir sicher. „Auf!“ und „Maria!“ und nun mußte er hübsch immer mit uns marschieren, und im Dorf blieb alles so schön ruhig wie den einen Sonntag nachmittag. — Vor dem Dorf wurden die Fußarenpatrouillen, die die Gegend abgefecht hatten, zusammengezogen. Kaum hatten sie sich aber gesammelt, als auf einmal kurz hintereinander zwei Granaten in nächster Nähe von ihnen einschlugen. Es war, als wäre ein Windstoß unter die Masse der Reiter gefahren. Im Augenblick brauchte es an uns vorbei und weg waren sie wie weggeblasen. Ein Trommler nur lief umher und suchte sein Pferd — er war abgestiegen, und in dem Tumulte war sein Pferd mit den Reitern allein davonsprenghen. — Aber wir wußten, daß wir dem Feinde dicht auf den Fersen waren. Wir hatten darum die Aufgabe, den Feind entweder zurückzuschlagen, oder, wenn möglich, ihn zu umgehen und einzufassen. Wir versuchten darum auch den Gegner, dessen Hauptmacht nördlich von uns stand, von Süden her zu umgehen. Der Plan war ganz gut und groß angelegt. Aber als die Franzosen merkten, wie ihre Sache stand, sandten sie keinen anderen Ausweg, als schleunigst wieder kehrt zu machen. Ungefähr zwanzig Minuten hatten sie ihr Artilleriefeuer unterhalten, dann zogen sie eine eilige Flucht der Bekanntschaft mit unseren deutschen Granaten vor. Unser gut vorbereiteter Angriff war also nutzlos gewesen; wir mußten sammeln, ehe wir die Kerle richtig packen konnten. Fast unblutig war für uns das Gefecht abgelaufen. Nun ging's wieder dem Feinde nach; das angefangene Wettrennen setzte sich. Die Franzosen hatten sich natürlich wieder leicht gemacht, hatten Tornister und alles Mögliche wieder weggeworfen und konnten nun laufen wie die Hasen. Wir hoben die Tornister im Vorübergehen auf und durchstöberten sie. Da waren eine ganze Menge verschiedene neue Bürsten darin, jedenfalls auch Haarbürsten usw., dann Strümpfe, baumwollene, so dünn, daß kein vernünftiger Soldat einen Schritt darin

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Und wenn Theophil Gerland seine aufrichtige Stunde hatte, dann räumte er unumwunden ein, daß er eigentlich erst seit dem Tode des Majors von Starem den Reiz einer geordneten und behaglichen Häuslichkeit kenne. Seit aber dachte er an all das nicht; heute hatte er nur Nähe, sich fest an der Randere zu halten, damit sein Grimm nicht mit ihm durchging.

„Habe ich dich gestört, Irene?“

„Keineswegs, Onkel.“

„Dann bitte nimm Platz!“

„Danke . . .“ Sie ließ sich in einen Klubsessel nieder; die Beklemmung von vornhin war schon wieder fort. Ihre alte Selbstsicherheit kehrte zurück, als sie sich bequem in das leis knirschende Leder hineinschmeigte.

Der alte Herr hatte die Hände auf dem Rücken übereinandergelegt und begann eine ausgiebige Bromenade durch das Zimmer. Das war jedesmal die Einleitung, sobald es sich um eine schwierige Affäre handelte.

Seine Rechte konnte das bereits. Sonst hätte es sie eigentlich nie gestört — heute jedoch fühlte sie sich davon irritiert. Eine nervöse Ungebuld zitterte in ihr; ein lampflusstiges Ausbegehren. Und so sagte sie resolut: „Darf ich dich bitten, Onkel, mir das Ergebnis deiner Aussprache mit dem Baron Dreffensdorf mitzuteilen. Es versteht sich wohl von selbst, daß du mich deshalb rufen liegest.“

Im ersten Moment hatte der Kommerzienrat den Schritt verhalten. Jetzt aber nahm er seinen Marsch wieder auf. Nicht um alle Schätze Indiens hätte er es vorläufig fertiggebracht, sich irgendwo ruhig hinzusetzen. Er verließ mit ärgerlichem Kopfschütteln: „Weißt du, Irene — ihr beide — du und dein Oberleutnant — ihr habt ein Draufgängerhum, das mir unbedingt imponieren würde, wenn nicht gerade ich der leidtragende Teil bei

der ganzen Angelegenheit wäre! Jedes andere junge Mädel hätte sich wer weiß wohin verrochen, damit ich sie nur ja nicht aufstöbere — du aber denkst gar nicht daran. Naun, daß ich nach dir schide, bist du schon da, kommst hier seelenruhig herein und lästest gleich an, mich höchst unverschämter zu attackieren, als ob in mir nicht sowieso schon alles losste!“

„Oh, du bist erregt, Onkel!“ konstatierte sie leichthin. „Aber dazu liegt doch keine Veranlassung vor.“ Er blieb ruckhaft vor ihr stehen und sah sie aufgebracht an.

„I wol!“ bestätigte er fastfälsch. „Wo liegt denn da eine Veranlassung vor! Denn es ist ja nur die selbstverständliche Sache von der Welt, wenn man als alter, eisgrauer Kerl solchem jungen Bengel die glänzendsten Chancen eröffnen will und der sagt mit seiner insamen Arroganz: „Danke schön; behalt deinen Kram man alleine; ich hab für so was keine Verwendung!“ — Nicht wahr, über eine derart alltägliche Ehre braucht man sich doch wirklich nicht zu ärgern! Im Gegenteil, sie ist so amüsan, daß sich ganze Völkerverstämme an ihr belustigen können!“

Die schöne Irene von Starem wich seinem funkelnden Blick nicht aus; nur die Säultern zog sie langsam hoch. „Ich weiß es nicht, Onkel; ich kann ja aber das alles erst dann urteilen, wenn du mir den Hergang eures Gesprächs etwas ausführlicher erzählst.“

„Natürlich, man merkt, daß du ein Offizierskind bist; bei dir muß es immer haarscharf nach der Reihe gehen, sonst bekommst du gleich die eisigen „Prinzeffinaugen“. Im übrigen läßt sich dein Wunsch in drei Worten erledigen: ich hab dem Baron proponiert, seinen Abschied zu nehmen und in den Verwaltungsbetrieb meiner Werke einzutreten. Dann hält ich mit gutem Gewissen zu der Heirat Ja und Amen sagen können und wir wären alle drei zu unserm Recht gekommen!“

„Das lehnte er selbstverständlich ab.“

„Sogar ohne Bestimmen; als ob ich ihn anwackte oder als lobne es gar nicht, diesen Vorschlag auch nur eine Minute ernst zu nehmen!“

„Und die Motivierung?“

„Er sei Offizier mit Leib und Seele! Wenn ich sonst noch was wollte, sollte ich ihm den Bude! runter rutschen! Natürlich nur bildlich gesprochen; der Sinn aber war derselbe. — Du sei so gut — das ist denn doch geradezu hanebähchen!“

Sie hatte die klaren Augen zu dem kleinen alten Herrn aufgeschlagen, der noch immer mit zwei Schritt Distanz vor ihr stand und dessen sonst so gutmütiges Mundnadergesicht ganz gefährlich ausah. Jetzt atmete sie tief auf. Ein weicher Zug nahm den Lippen die jungfräuliche Serbheit.

„Verzeih, Onkel, ich habe keine andere Antwort von ihm erwartet. Wie du in dem beizigen, so steht er in seinem Beruf die Erfüllung einer liebgewordenen Pflicht. Da gibt es eben keinen Zweifel und kein Überlegen. Kannst du dir einen Georg Dreffensdorf anders denken als in Uniform? Solche Menschen sind doch zum Soldaten direkt geboren! Siehst du, das kann ich nun besser beurteilen; denn ich bin ja auf dem Kasernenhof sozusagen aufgewachsen. Und glaube mir, ein Offizier der in seinem Dienst aufgeht, muß sich an jedem andern Posten deplaziert und unbefriedigt fühlen. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst; aber du darfst überzeugt sein, Onkel: kein Beruf, und sei er der glänzendste der Welt, gibt keinen Angehörigen so unbedingten Galt und füllt sie so vollkommen aus, als der des Berufssoldaten!“

Theophil Gerland hieb mit der Hand durch die Luft. Nachgerade machte ihn die auffällige Marzell denn doch cholerisch! Möglich, mein Kind; ich will deine militärische Autorität nicht im geringsten antaßen. Aber solche Sachen kann man nur urteilen, wenn man sie aus jahrelanger persönlicher Erfahrung kennt; mich aber haben sie damals wegen schwacher Brust zum Reichsinvaliden ohne Bläuten gemacht. Und das ist ja im übrigen ganz egal. Alles Reden nämlich schafft die eine Laftache nicht aus der Welt; wenn das junge Herrchen auch swansignal in seinem blauen Rod antritt . . . darum bin ich noch lange kein Schnorrer; denn hinter mir stehen viertausend weiterbarte arbeitsgewohnte Kerle!“

(Fortsetzung folgt)

rüßiert, Tabak und Zigarettenpapier und das Allerschönste: neue selbstgebrannte Dosen und weiße Paradedamaschen. Die sollten bestimmt sein für den Einzug in Berlin. Wir liegen alles liegen, bloß der Tabak war ja brauchbar und dann die Pakete Selbstwieback und die Fleischkonservenbüchsen; bloß waren letztere meist schon verschwunden und wir fanden am Wegrand nur die offenen, leeren Blechdosen. So marschierten wir nahezu ununterbrochen hinter den Franzosen her. — Es wurde Abend, schließlich auch Nacht. Immer weiter ging's, immer weiter. Wir durften auf keinen Fall die Fühlung mit dem Feinde verlieren. Und darum marschierten wir immerfort. — Der Weg zog sich in einem Tale hin. Wir Grenadiere marschierten neben der Artillerie, um sie zu decken. Es war stockfinster geworden. Plötzlich bekam unsere Spitze Infanteriefeuer von vorn. Vor uns lag ein Dorf, das mußte vom Feinde besetzt sein, und die französischen Vorposten hatten aus einem der ersten Häuser auf uns geschossen. Nach kurzem Gewehrgeknatter stieg plötzlich eine Leuchtflugel auf und dann ein Knall — ein helles Aufklappen — dann wieder Ruhe. — Was war geschehen? Waren es Deutsche oder Franzosen gewesen? Am anderen Morgen erfuhren wir: Sofort nach den ersten Schüssen hatte ein Geschütz unserer Artillerie abgeprobt. Beim Scheitern des ersten Leuchtflugels hatten sie bemerkt, wie an den Fenstern des ersten Hauses sich etwas bewegte, und mit einer Granate hatten sie die Giebelseite des Hauses hineingebracht, daß es in sich zusammengefallen war. Wir fanden am Morgen nur einen rauchenden Trümmerhaufen. (Fortsetzung folgt.)

Grumbach. Am vorigen Dienstag ist in der Ziegelei des Herrn Paul Wägig eine polnische Arbeiterin wahrscheinlich an Kohlenoxydgasvergiftung gestorben, während eine andere erkrankte und in das Wilsdruffer Krankenhaus gebracht werden mußte.

Bauhen. 1. November. (Städtischer Fleischlauf.) Die Stadtverordneten beschloßen, für 60,000 Mk. geräucherter Speck und geräucherter Rippenfleisch anzukaufen und ohne Nutzen an die Bevölkerung abzugeben.

Bauhen. Von den hier untergebrachten Kriegsgefangenen haben über 200 französische Verwundete dem sie behandelnden Oberarzt eine von ihnen allen unterschriebene Adresse überreicht, in der sie ihren herzlichsten Dank für die vorzügliche Behandlung und Pflege aussprechen. Mehrere von ihnen, die den rechten Arm verloren haben, haben die Adresse mit der linken Hand unterzeichnet.

Zuppersdorf. 29. Oktober. Der bekannte Quellsucher Donald hat mit seiner Wünschelrute auch im Felde bereits mehrfach wertvolle Dienste geleistet. Er sieht beim Bauhner Artillerie-Regiment und hat einige Male Brunnen und Telefonkabeln entdeckt. Die letzteren konnten daraufhin unbenutzbar gemacht werden, weil sie mit dem Feinde in Verbindung standen.

Reichshaus. Eine Besserung der wirtschaftlichen Lage ist eingetreten. Seit acht Tagen sind die hiesigen Webereten wieder voll beschäftigt.

Johanngeorgenstadt. Seit die Kriegsdarlehnscheine verausgabt worden sind, scheinen auch Falschmünzer an der Arbeit zu sein. In Johanngeorgenstadt wurde in einer Gastwirtschaft ein falscher Darlehnslassenchein verausgabt von einem Arbeiter, der ihn gefunden haben will. Der Schein hat dieselbe Nummer wie der in Frankfurt a. M. angehaltene Darlehnschein. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Annaberg. 1. November. (Jahresjubiläum.) Auf ein 400jähriges Bestehen blickte am Reformationstag die hiesige Fleisch-Annung zurück.

Annaberg. (Ausländerumwesen.) Während überall in deutschen Ländern der Ruf nach Wiedervergeltung gegen die Engländer erschallt, erlaubt sich hier vorige Woche ein Vertreter dieser beschiedenen Menschen sich als Kaufmann niederzulassen und sich sogleich auch in das Handelsregister eintragen zu lassen. In England werden die Deutschen verhaftet und hier werden ihnen alle Rechte des Kaufmannswesens in bereitwilligster Weise erschlossen.

Wie die Engländer die Welt belügen schildert ein Privatbrief aus Neupork. In demselben heißt es:

Auch hier hat sich der deutsche Patriotismus kundgegeben, sogar bei solchen, die nichts mehr von ihrem alten Vaterlande wissen wollten. Der beste Beweis dafür ist, daß jetzt die deutsche Zeitung hier ihre Auflage von 35000 auf 95000 täglich erhöhen mußte. Obwohl vielleicht nicht alles richtig ist, was darin steht, so ist es doch jedenfalls nicht so schlimm, wie in den englischen Zeitungen. Die Engländer wußten ganz genau, was sie mit dem Durchschneiden des deutschen Kabels beabsichtigten und ich glaube, es ist ihnen auch schon ziemlich gegliedert. Sie vergiften hier täglich die Gefinnung für Deutschland. Die englischen Zeitungen sprechen hier überhaupt nur von des Kaisers Krieg und stellen alles frech in Abrede.

Wie Euch bekannt ist, haben die Vereinigten Staaten die Neutralität erklärt, aber die Zeitungen bekümmern sich nicht darum. In 10 Zentimeter großen Buchstaben stehen täglich die Erfolge, die Alliierten oben, aber nie liest man etwas von deutschen Siegen, die werden einfach weggelassen. Den Fall von Lüttich berichteten sie erst ungefähr 20 Tage später, aber nur auch ganz nebenbei. Nun will ich Euch kurz die schönen Lügen, deren ich mich noch erinnern, aufzählen. Gleich am ersten Tage des Krieges sind in Deutschland 100 soziale Reichstagsabgeordnete erschossen worden. Selbst der Kaiser hat sich hier in den Zeitungen schon dreimal den Tod gegeben. Der Kronprinz ist vielleicht schon viermal seinen Verletzungen erlegen. Aber jedesmal stirbt er in Königsberg oder Breslau. Dieser Blödsinn leuchtet den Amerikanern nicht ein, als ob die Deutschen für den Kronprinzen kein näheres Hospital gefunden hätten. Vor Lüttich sind hier auf deutscher Seite 25000 Mann gefallen, obwohl, wie sich später herausstellte, nur 7500 gegen diese Festung kämpften.

Heute ist der Allerschönste Witz in der englischen Zeitung. Der Kaiser hat persönlich mitgekämpft und ist bei dem ungeordneten Rückzuge der Deutschen in einen wassergefüllten Wall gefallen. Er hat sich eine schwere Lungenentzündung zugezogen. Die Ärzte haben alle Hoffnung ausgegeben und nach später eingetroffenen Meldungen soll er schon gestorben sein. (Wer's glaubt, wird selig!) Die Russen haben natürlich schon zweimal Königsberg genommen und haben sich dadurch einen freien Weg nach Berlin gemacht, wo sie schon

zweimal in zehn Tagen zu sein gedachten, aber es wegen schwierigen Terrains noch nicht fertig gebracht haben. Die armen Oesterreicher haben hier auch viel zu leiden. Die Russen haben schon mehr Oesterreicher gefangen genommen als überhaupt die Oesterreicher Militär gehabt haben.

Sogar in Kanada fürchten sie sich vor den Deutschen. Nächsten Sonntag ist in Cincinnati das große deutsche Schützenfest und da fürchten die Kanadier einen Einfall seitens der deutschen Schützen. Kanadische Truppen werden an der Grenze bereit gehalten.

Hier sind schon Millionen Dollars für Deutschland gesammelt worden und jeden Tag laufen neue Beträge ein. Aber ich glaube, noch schlimmer mit den Lügen muß es in den englischen Kolonien sein. Da fragt hier in Neupork ein Herr aus Trinidad an, ob es denn wirklich wahr wäre, daß die gesamte deutsche Flotte vernichtet sei und daß die Franzosen, Engländer, Russen und Japaner Berlin belagerten. Die Serben und Montenegreiner hätten Oesterreich besetzt und es stünde unter der Verwaltung dieser beiden Länder. Nun könnt Ihr Euch vielleicht ein Bild machen, wie hier gelogen wird. Aber ich meine, die Abrechnung kommt noch, dafür wird Gott schon sorgen.

Die Abrechnung ist bereits unterwegs, denn auch in Amerika sichtet die Wahrheit bereits durch. Die Engländer werden zu dem Spott, der sich über sie entladen wird, auch noch die Kosten zu bezahlen haben. Die Vorgänge zeigen aber, wie nötig es ist, daß Deutschland auch im Auslande eine starke Presse unterhält.



Ein Gruss aus der Heimat

ist sicherlich für jeden Vaterlandsverteidiger die regelmässige Zusendung seiner altgewohnten, gern gelesenen

Heimat-Zeitung.

Bekanntlich schreiben alle Feldzugsteilnehmer nach Zeitungen, da sie über Kriegsergebnisse im Felde weniger erfahren als wir in der Heimat. Wir sind deshalb bereit, die regelmässige Zusendung an zum Kriegsdienst Einberufene durch die Feldpost zu übernehmen. Die Bezugs- und Versendungsgebühr beträgt

für einen Monat 50 Pfg.

und ist im voraus zu entrichten. Wir bitten, werte Bestellungen unter Angabe der vollständigen Feldbriefadresse des Empfängers und direkt in unsere Geschäftsstelle zugehen zu lassen. Der Bezug kann jederzeit beginnen und läuft jedesmal einen Monat, wenn nichts anderes bestimmt wird.

Verlag des Amtsblattes „Wochenblatt für Wilsdruff“.



Das Pferd im Kriege.

Nicht nur verwundete Soldaten bringt uns die Eisenbahn aus dem Felde zurück. Mannschaften vom Train bringen gelegentlich auch lange Wagenreihen mit verwundeten Pferden heim. Diese haben Fleischwunden, durch die sie felddienlich untauglich geworden sind, die aber doch Heilung versprechen und das Tier für allerlei Friedensarbeit vor dem Wagen oder vor dem Pfluge immer noch brauchbar erscheinen lassen. So wird es denn ebenso wie der verwundete Krieger mit dem nötigen Verband versehen sorgsam vom Kriegsschauplatz abtransportiert.

Ein rührendes Bild war's schon, als bei der Mobilmachung aus den Offenbahnwagen die Pferdelöcher herausgehoben. Man hatte fast verdoppeltes Mitleid mit diesen Geschöpfen, die gleich den Menschen den Schmerzen und dem Tode entgegengesetzt wurden, ohne doch den Sinn des Ganges begreifen zu können. Und gerade der Deutsche empfindet lebhaft mit seinem treuen Tier. Bekannt ist, daß Napoleon, der treffliche Menschen- und Soldatenkenner, die Pferde mit Vorliebe den Deutschen anvertraute, weil er wußte, daß sie da in besserer Obhut und Pflege waren als bei den Franzosen. Auch in rein französischen Kavallerieregimenten fanden deshalb unter feiner Führung ganz auffallend viele Offiziere und Rheinländer.

Und wie es damals war, so ist es auch heute noch. Der deutsche Reiter verwächst mit seinem Ros. Es ist ihm wie ein guter Kamerad. Er wird nie vergessen, für dieses zu sorgen, selbst wenn er für die eigene Person Sorgen genug hat. Und es wird ihm weh tun, wenn seinem Pferde etwas passiert. Der Grefelder Trompeterjunge, der von seinem toten Schimmel auf den russischen Schlachtfeldern mit Tränen Abschied nimmt, wie es uns eine Holographie aus der napoleonischen Zeit schildert, ist durchaus typisch für das deutsche Gemütsverhältnis zwischen Mann und Tier.

Der Tierschutzverein wandte sich kürzlich an die Heeresleitung mit der Bitte, auch die Fürsorge für die gequälten Pferdeopfer des Schlachtfeldes nicht zu vergessen. Auch ein Zeugnis dafür, wie sehr zu Unrecht die deutsche Nation jetzt als das Barbarenvolk von den Gegnern gescholten wird. Ein umso besseres Zeugnis, weil man wohl sagen darf, daß diese Bitte nicht einmal sehr nötig gewesen ist. Denn es wird keinen deutschen Reiter geben, der sein Pferd lange leiden lassen könnte, wenn er es bei einem qualenden Schuß verloren gibt. Er wird ihm stets den Gnadenschuß gönnen, wo nicht anders mehr zu helfen ist.

Freilich der Krieg hat nun einmal seine Grausamkeiten. Wenn er sie gegen den Menschen äußert, so kann man erst recht nicht verlangen, daß die Pferde gegen alle Entbehrungen und Schmerzen und Anstrengungen bewahrt bleiben. Wo der letzte Hauch des Mannes oft genug an

das große Ziel eines entscheidenden Sieges gesetzt werden muß, da kann man auch den letzten Hauch des Rosses oft nicht entbehren. Und wenn der Reiter gefallen ist, kann sich immer nicht gleich jemand finden, der für sein verwaistes Pferd sorgt. Da gibts denn manch trauriges Bild zu sehen, das einem Tierfreund das Herz abdrücken könnte. Sobald aber für die verwundeten Menschen gesorgt ist, wird auch für die Pferde getan, was möglich ist, wird den Verlorenen der Gnadenschuß gegeben, werden die Gefallenen begraben und werden die Heilbaren der heimatlichen Arbeit wieder zugeführt. Da schauen sie uns denn aus ihren Eisenbahnwagen mit fast wehmütigen Blicken an und doch dankbar für die Pflege, die sie gefunden; auch sie sind Sinnbilder der Schrecken des Krieges und zugleich der edleren Regungen, die dadurch in fühlenden Herzen geweckt werden.

Verlustliste Nr. 46

der Königlich Sächsischen Armee
ausgegeben am 30. Oktober.

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meissen und der näheren Umgebung folgende Namen:

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102.

Gäbisch, Emil Hugo, Soldat aus Herzogswalde, vermisst. Kießling, Ernst Bruno, Soldat aus Limbach (V), leicht verwundet, rechter Arm. Schreiber, Paul Ernst, Soldat aus Taubenheim, vermisst. Richter, Paul Hugo, Soldat aus Helbigsdorf, vermisst.

Schützen-(Jäger-)Regiment Nr. 108, Dresden.

Liebschner, Paul, Gefreiter aus Grumbach, leicht verwundet.

13. Infanterie-Regiment Nr. 178, Rammeln.

Ehlert, Paul, Soldat aus Reinsberg, vermisst. Hanschmann, Otto William, Soldat aus Herzogswalde, vermisst.

1. Pionier-Bataillon Nr. 12.

Koch, Alfred, Gefreiter der Reserve, aus Herzogswalde, tot.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102.

Schwarzbach, Friedrich Emil, Soldat aus Gruben, bisher vermisst, zur Kompagnie zurück (B. S. 27).

Verlustliste Nr. 47

der Königlich Sächsischen Armee,
ausgegeben am 2. November 1914.

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meissen und der näheren Umgebung folgende Namen:

Grenadier-Reserve-Regiment Nr. 100.

Wilhelm, Edwin, Gefreiter aus Burghardtswalde (V) verwundet. Adam, Otto Arthur, Landwehrmann aus Gostebau, verwundet.

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.

Röffel, Kurt, Grenadier d. R. aus Wilsdruff, vermisst.

12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Dresden, Königsbrunn.

Kunze, Arno, Ref. aus Herzogswalde, tot. Ulrich, Arthur, Soldat aus Reinsberg, verwundet. Giesner, Kurt Ludwig, Landwehrmann aus Planenstein, verwundet.

Nossener Produktenbörse

am 30. Oktober 1914.

	1000 kg	M. Pf.	M. Pf.	kg	M. Pf.	bis M. Pf.
Weizen	neu 74/78 kg	244	256	85	20 75	21 75
	neu 68/74	—	—	85	—	—
Roggen	neu 67/70	212	220	80	17	17 50
	alt	206	274	80	16 75	17
Hafer	neu	200	210	50	10	10 50
Gerst	neu	per 50	Alto	3	—	3 50
Gerst	alt	50	—	—	3 50	4
Schilffstroh		50	—	—	2 30	2 50
Gebundstroh		50	—	—	1	2
Speise-Kartoffeln neu		50	—	—	3 50	4

Marktbericht.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 2. November 1914.

Antrieb: 445 Ochsen, 475 Bullen, 560 Kalben und Kühe, 181 Küber, 658 Schafe, 3640 Schweine oder jährlinge, 5088 Schlächtere. Für Armeekonferenzen 342 Ochsen, 130 Bullen, 205 Kühe, 301 Schweine. Von dem Antrieb sind 345 Küber dünnhäutiger, hellhäutiger und dünnhäutiger Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnet. I. Küber. A) Ochsen: 1. vollschöne, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 13-55 resp. 66-98 2. jung, fleischig, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 45-48 resp. 58-61, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 35-42 resp. 51-55, 4. gering genährte alten Küber resp. —. B) Bullen: 1. vollschöne, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 49-51 resp. 92-94, 2. vollschöne jüngere 45-46 resp. 66 bis 69, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 46-49 resp. 79-84. C) Kalben und Kühe: 1. vollschöne, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 49-50 resp. 92-95, 2. vollschöne, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40-45 resp. 84-87, 3. ältere ausgewählte Kühe und gut ausgewählte jüngere Kühe und Kalben 35-39 resp. 78-81, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 29-32 resp. 72-75, 5. mäßig u. gering genährte Kühe u. gering genährte Kalben 23-27 resp. 66-71. II. Küber: 1. Doppelsender 80-85 resp. 118 bis 115, 2. beste Maß- und Saugküber 50-54 resp. 90-94, 3. mittlere Maß- und gute Saugküber 44-48 resp. 82-88 und 4. geringe Küber 37-42 resp. 77-82. III. Schafe: 1. Wasthämmer und jüngere Wasthämmer 46-50 resp. 90-100, 2. ältere Wasthämmer 40-43 resp. 80-84 und 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wasthämmer) 36-40 resp. 78-80. IV. Schweine: 1. vollschöne der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter 1 1/2, 2. fleischig 83-85 resp. 70-72, 3. Fleischwäcker 59-60 resp. 75-76, 3. fleischig 83-85 resp. 70-72, 4. gering entw. 45-50 resp. 65-67 und 5. Saunen und Ober 45-52 resp. 65-69. Ankaufspreise über Roßz. Weidw. in Wilsdruff und Schweine mittel, in Kübern schlecht, in Schafen langsam. Ueberhand 5 Ochsen, 3 Bullen, 12 Kühe, 6 Schafe, 70 Schweine.

Dresdner Produktenbörse am 2. November 1914.

Getreide: Weizen, Stimmung: Abwärtend. Im B. M. wurde amtlich notiert. Weizen, inländischer, 70 Rilo 235. Roggen, inländischer, 70 Rilo 225. Gerste, inländische 68 Rilo 210. Hafer, inländischer, 212-218, preussischer, Ostpreußen, Winterhafer, 180, trocken —, do. jungt —, Weizen, letze —, mittlere —, La Plata —, Bombay (100%) —, Kübel, raffiniertes —, Rapsöl (Dresdner Marken), lange 17,50, runde —, Getreidemehl (Dresdner Marken), pro 100 kg —, W. anbere Marken pro 100 kg 235-240 R. Rogg —, bis —, Roggenmehl: Futtermehl 18,00-18,50.